



ZENTRUM für HISTORISCHE FORSCHUNG BERLIN
der Polnischen Akademie der Wissenschaften
CENTRUM BADAŃ HISTORYCZNYCH
Polskiej Akademii Nauk w Berlinie

TRANSKRIPTION DES CBH PAN PODCASTS „KULTURECHO DER GESCHICHTE“

Interview mit Marcel Woźniak, Autor der Biographie von Leopold Tyrmand „Mein Tod wird wie mein Leben sein“

Katarzyna Wróblewska: Ist der polnische Schriftsteller Leopold Tyrmand gleichbedeutend mit seinem Roman „Der Böse“? Hätte es ohne Tyrmand keine Jazzmusik in Polen gegeben? Was wissen wir heute über diesen großen Literaten, der, von den Kommunisten mit einer Zensur belegt, sich in die USA abgesetzt und der Nachwelt ein ausgesprochen einmaliges literarisches Bild vom Polen der Nachkriegszeit hinterlassen hat? Was können wir über sein Leben und sein Werk noch Neues erfahren? Marcel Woźniak, Autor des Buches „Leopold Tyrmand. Mein Tod wird wie mein Leben sein. Eine Biografie“ ist heute unser Gast. Herzlich willkommen!

Marcel Woźniak : Vielen Dank für Ihre Einladung.

Katarzyna Wróblewska: 2020 ist ein besonderes Jahr, denn wir feiern den 100. Geburtstag des Schriftstellers Leopold Tyrmand, aber auch den 35. Jahrestag des Todes der Schriftsteller-Ikone Leopold Tyrmand, der bekanntermaßen ja auch ein Trendsetter und scharfzüngiger Publizist war. Wer war dieser Schriftsteller noch alles? Man nannte ihn Leopold Tyrmand, bedachte ihn aber auch mit solchen Kosenamen wie Lolek, Poldek, Lopek, Loluś oder Lo. Im Umlauf war da dieses Bild von einem Sheriff, der in der Trębacka-Straße in Warschau aufgewachsen war und sich in den „Wilden Westen“ abgesetzt hatte. Welche Beschreibung von ihm gefällt Ihnen am besten?

Marcel Woźniak: Es ist immer schwierig, das Leben eines Menschen in wenige Sätze oder Wörter zu fassen... Wenn wir über ein Leben sprechen, und in diesem Fall ist es das Leben und das Werk von Leopold Tyrmand, dann sind wir in der Regel bemüht, eine gewisse Synthese zu ziehen, ja einen allgemeingültigen Wert im Leben und im Werk zu erkennen. Dann fragen wir uns, was dieses Wertvolle ausmacht, das Tyrmand uns allen hinterlassen hat, und wie er eigentlich so war. Also... Für mich ist Tyrmand in erster Linie ein Träumer und ein Optimist. Aber nicht so ein Optimist, der abgehoben mit dem Kopf in den Wolken schwebt, sondern er ist für mich ein Mensch, der sich trotz aller Widrigkeiten, trotz der Probleme, die er durch seine charakterlichen Eigenschaften und seine eselsgleiche Sturheit auf sich selbst gezogen hatte, doch immer wieder nach vorne kämpfte. Er gab einfach niemals auf. Für mich ist er ein bisschen wie der rätselhafte Protagonist aus seinem Roman „Zły“ („Der Böse“, 1958 auf Deutsch bei Ullstein-Verlag erschienen) – der eben Böses tut, dabei aber stets auch Gutes schafft.

So ist mein Bild von Tyrmand, denn er erscheint mir als ein Mann, der in jeder Geschichte, die ich höre oder lese, ein äußerst origineller Charakter ist. Dabei sind es nicht seine farbenfrohen Socken, die ihn zu einer Erscheinung machen, sondern es ist vielmehr seine Herangehensweise an die Realität, die sich von allen anderen Blickwinkeln unterscheidet. So würde ich Tyrmand beschreiben. Und gleich an zweiter Stelle würde ich hinzufügen: Leopold Tyrmand – polnischer Schriftsteller...

Katarzyna Wróblewska: Es gibt also nicht das einzige passende Wort, mit dem man den Menschen Tyrmand beschreiben könnte?

Marcel Woźniak: Ich würde sagen, Tyrmand war ein Genie. Für sich selbst erfand er viele Bezeichnungen. So nannte er sich zum Beispiel „ehemaliger Kellner“, das klingt ziemlich cool und gelassen, weil er tatsächlich einmal als Kellner arbeitete... Das passt für die heutige Zeit, in der es von diesem himmelschreienden, im Internet verbreiteten Unsinn und ebensolchen Schlagzeilen nur so wimmelt. Jeder übertrifft sich selbst, indem er versucht, eine gute Schlagzeile zu geben...

In einem Interview für das Wochenblatt „Tygodnik Powszechny“ sagte Tyrmand einmal: „Es blieb mir nichts anderes übrig, als Schriftsteller zu werden“, ein anderes

Mal wiederum bezeichnete er sich als Dilettanten. Für seine Kritiker hingegen, seine Widersacher, galt er schlicht als ein „Balzac für Halbstarke“. Als „Vertreter der Beat-Generation“, als „König der Halbwelt“, Dandy, Bonvivant, ja sogar als Papst des Antikommunismus bezeichnete ihn einst der Schriftsteller Tadeusz Konwicki.

... Deshalb versuche ich selbst eher zu beschreiben, als solche Begriffe zu bemühen, denn man kann das Wesen eines Menschen nicht erfassen, indem man es einfach in ein einziges Wort packt. Wenn ich es aber dennoch tun müsste, würde ich sagen, Tyrmand sei ein Schriftsteller gewesen, ganz einfach.

Katarzyna Wróblewska: Wie kam es, dass Sie sich für Leopold Tyrmand zu interessieren begannen? Wer ist er heute für Sie?

Marcel Woźniak: Hier muss ich mich zunächst vor der polnischen Wissenschaft verneigen, damit meine ich die Universität in Toruń (Thorn), die Nikolaus-Kopernikus-Universität, denn im dortigen akademischen Umfeld habe ich von Professor Andrzej Stoff die Idee vermittelt bekommen, mich mit Leopold Tyrmands Roman „Der Böse“ zu beschäftigen. Dabei muss ich hier vorausschicken, dass Tyrmand nicht auf der Liste der Schullektüren stand. Dieser Umstand ist im Allgemeinen sehr entscheidend für alles, was wir über Tyrmand berichten, denn es ist schon eine Schlüsselfrage, dass Tyrmand im Lektüre-Kanon nicht vorkommt und in der Schule ohnehin so gut wie kein nennenswertes Wissen über diesen Schriftsteller vermittelt wird.

... Ich erinnere mich, als wäre es erst heute gewesen, wie ich beim Lesen dieses Romans vor mich hin schlummerte, meine Augen waren vom Licht der Lampe gerötet, sie glühten und schmerzten, und sie fielen mir immer wieder zu. Aber ich empfand beim Lesen nicht nur Müdigkeit, sondern auch Begeisterung und fragte mich, wie es einer denn schaffen konnte, ein solches Buch zu schreiben?

Im Mittelpunkt des Romans steht ein Protagonist mit erschreckend hellen, glühenden Augen – der Titel der englischen Ausgabe des Romans, der im Polnischen einfach „Zły“, also „Der Böse“ heißt, lautet übrigens „Man with white eyes“. Dieses Buch entzündete die Phantasie der Menschen, weil es mit großer Bravour geschrieben ist. Sein rätselhafter Protagonist war wie ein Zorro, er war buchstäblich ein von Zorro

inspirierter Mann mit hellen, im Dunkeln glühenden Augen, und in diesem Buch fiel kein einziges Wort über den Kommunismus. Dafür wimmelte es darin von den dunklen Seiten der kommunistischen Realität, auch wenn da viel künstlerische Freiheit im Spiel war. Es war ja ein Schelmenroman, der rasch den polnischen Buchmarkt eroberte und in zwanzig Sprachen übersetzt wurde. Der Roman wurde in Polen in mehreren Auflagen gedruckt und Tyrmand stürzte schließlich selbst die schriftstellerische Nationalikone Henryk Sienkiewicz und dessen berühmte Trilogie („Feuer und Schwert“, 1884, „Sintflut“, 1886 und „Herr Wołodyjowski“, 1888) vom Sockel, zumindest was die Auflagestärke betrifft. Wir reden hier also über einen Mann von solch gewaltigem Format. Ich habe ja dieses Buch gelesen und fand, dass es sich um einen wahrlich erstaunlichen Roman handelt. Wie kommt es, dass das Buch nicht in jedem Regal, in jedem Haus zu finden ist? Ich war wirklich erstaunt... So begann mein Abenteuer mit Tyrmand und es hält bis heute an. Sein literarisches Schaffen ist nicht nur ein wichtiger Teil der polnischen Literatur der 1950er und 1960er Jahre, sondern auch ein großes Erbe der polnischen Exilliteratur schlechthin. Es stellte sich heraus, dass wir so gut wie nichts über Leopold Tyrmand wissen. Es gab keine einzige Tyrmand-Biografie, es gab nicht einmal eine Monographie zu seinem literarischen Werk. Wir hatten nichts in der Hand. Deshalb setzte ich mich hin und begann die Arbeit an meinem ersten Buch über Tyrmand: „Leopold Tyrmand. Mein Tod wird wie mein Leben sein. Eine Biografie“.

Katarzyna Wróblewska: Wie kommt es eigentlich, dass ein so außergewöhnlicher, ambivalenter und dabei zweifellos herausragender Künstler so lange warten musste, bis erst jemand wie Sie, Marcel Woźniak, dieses turbulente, vielfältige Leben in einem Buch festhält? Sie haben bereits meiner Frage vorgegriffen, indem Sie geschildert haben, wie ein eigentlich vorgegebenes Thema für eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit Sie dermaßen gepackt hatte, dass es sich zu einem Abenteuer auswuchs, das bis heute anhält. Darüber wollen wir gleich sprechen, denn schon bald erscheint Ihr nächstes Buch...

Marcel Woźniak: Ja, ganz bald, bereits in den nächsten Tagen...

Katarzyna Wróblewska: Genau...

Marcel Woźniak: Das Buch erscheint im Verlag Marginesy. Hier möchte ich mich sehr herzlich bei Hanna Grudzińska bedanken, die als Verlagschefin dieses Thema bereitwillig aufgriff, nachdem sie mich gefragt hatte, ob es zu Tyrmand überhaupt noch etwas Neues beizusteuern gäbe und ich ihr daraufhin entgegnete: „Doch, eine ganze Menge sogar“. Nun, um auf Ihre Frage zurückzukommen: Warum war Tyrmand eigentlich nie ein Thema? Und was war der Auslöser für dieses plötzlich erwachte Interesse?

... Jemand aus dem universitären Umfeld hat jedoch erkannt, dass dies ein überaus seriöses, akademisches Thema ist und nicht etwa eine lediglich interessante Kuriosität, die aus der Welt der Popkultur, des Jazz, des Comics stammt oder sich etwa aus irgendwelchen Anekdoten aus dem Alltag der kommunistischen Volksrepublik Polen speist, die das damalige Leben der Schriftsteller ausleuchteten. Man hat also erkannt, dass es nun doch darauf ankommt, das Thema literaturwissenschaftlich und biografisch aufzuarbeiten, weil es einfach eine Aufgabe ist, die man zu bewältigen hat. Nicht zuletzt deshalb, weil die Zensurbehörden Tyrmands Bücher in Beschlag nahmen, nachdem er Polen 1965, also zehn Jahre nach dem Erscheinen von „Der Böse“ und einiger weiterer Bücher, verlassen hatte. Er wurde daraufhin fast totgeschwiegen... Die Erinnerung an Tyrmand konnte man nur deshalb nicht vollständig auslöschen, weil er als Hanswurst in farbenfrohen Socken und Autor des Romans „Der Böse“ sich stark ins kollektive Bewusstsein der Leser eingebrannt hatte. Insofern muss man schon dankbar dafür sein, dass der Name Tyrmand überhaupt im kollektiven Gedächtnis erhalten geblieben ist. Das ist ein ebenso erstaunlicher wie im Grunde tragischer Umstand, weil Tyrmand einer der bedeutendsten polnischen Schriftsteller jener Zeit war. Er war einer der hellsten Köpfe, aber ähnlich wie im Fall des Publizisten und Schriftstellers Stefan Kisielewski sind auch von ihm lediglich einige schmackhafte Anekdoten überliefert, die dieser Persönlichkeit Ton und Farbe verleihen. Da gibt es bestenfalls eine fade Erinnerung daran, dass Tyrmand irgendwie cool war, aber die Wahrheit ist doch eine ganz andere... Als ich mit Leuten sprach, die Tyrmand noch persönlich gekannt hatten, meinten sie, dass sein Leben alles andere als mit Rosen gebettet war. Seine erste Ehefrau Barbara Hoff zum Beispiel sagte mir: „Wissen Sie, er konnte nachts nicht schlafen“...

Katarzyna Wróblewska: Er trug meist graue Kleidung und hatte dabei keinesfalls farbenfrohe Socken an...

Marcel Woźniak: Ja, er trug überhaupt keine bunten Socken, stattdessen biss er vor Wut die Zähne zusammen, ballte die Fäuste und litt beinahe ununterbrochen an Depressionen und Schlaflosigkeit, und trotzdem war er immer elegant gekleidet, er war immer witzig und ließ keine Anzeichen für seine persönlichen Probleme erkennen.

Katarzyna Wróblewska: Genau das beschreiben Sie auch in Ihrem Buch. Tyrmand hatte in seinem Leben gegen Hindernisse zu kämpfen, er stieß auf viele Probleme, sei es mit der Zensur, sei es mit Menschen in seinem privaten Umfeld.

Katarzyna Wróblewska: Nun kommen wir auf die Farben zu sprechen. Tragen Sie vielleicht farbenfrohe Socken?

Marcel Woźniak: Selbstverständlich tue ich das.

Katarzyna Wróblewska: Für was standen für Tyrmand die farbenfrohen Socken? Und welches Symbol birgt sich darin für Sie selbst?

Marcel Woźniak: Designindustrie, Mode und Industriedesign haben ebenso wie die Architektur und andere Bereiche der Kunst ihre jeweils eigene Geschichte. Schon vor langer Zeit hat man ja herausgefunden, wofür eine Krawatte, Krawattennadel, Manschettenknöpfe oder Socken etc. gut sein können. Tyrmand wusste instinktiv, was zum Jazz passt, er entdeckte für sich, was Wissenschaftler oder Leute, die sich mit dem Industriedesign beschäftigen, sehr gut wissen – dass nämlich etwa Socken als ein festes Element der Garderobe auf der Schnittstelle zwischen Schuhe und Hose dem Menschen etwas Feines, etwas ausgesprochen Charakterliches verleihen. Es ist ein Element, das selbst bei einem eleganten, maßgeschneiderten Anzug durch frohe Farbtöne hervorstechen kann, genauso wie eine farbenfrohe Krawatte oder ähnliche Accessoires es tun. In damaligen Zeiten stachen sie jedoch noch mehr ins Auge und ließen den sie Tragenden noch deutlicher in Erscheinung treten, ja sie standen sogar für gewisse Botschaften. Der Kommunismus setzte die Kollektivierung der Nation voraus und betrieb eine kulturelle Kodifizierung aller Bürger, und plötzlich gibt es da jemanden, der halt anders war. Ein derart Aufsehen erregendes Outfit wurde

automatisch wie eine Manifestation behandelt. Und Tyrmand hat einerseits tatsächlich diese Art von Manifestation gewollt, vor allem aber ist er als unabhängiges, selbständig agierendes Subjekt in Erscheinung getreten. Das war alles in allem dann doch als eine gewisse Zivilcourage anzusehen, wenn da einer so gekleidet wie Tyrmand durch Warschau lief und alle sich umdrehten und ihm hinterher schauten. Dabei war er kein billiger Performer oder Zirkusartist, sondern ein selbstbewusster Schriftsteller und ein ziemlich seriöser Mann, so dass er trotz des Umstands, dass er im privaten Umfeld von den Überwachungsbehörden beschattet und abgehört wurde und sieben oder zehn geheime, operative Ermittlungen an der Backe hatte, weiterhin in farbenfrohen Socken herumlief. Er fand einfach, dass jedem Menschen das Recht zusteht, solche Socken zu tragen, wie es ihm nur beliebt.

Katarzyna Wróblewska: Sie erwähnten Anekdoten...Es heißt, von Leopold Tyrmand sei eine ganze

Menge von bunten Anekdoten überliefert. Gibt es darunter die eine, die Ihnen am besten gefällt? Und welche davon ist Ihrer Meinung nach eine unrealistische Anekdote, die sich keinesfalls so zugetragen haben könnte, aber dennoch im öffentlichen Bewusstsein fest verankert ist?

Marcel Woźniak: Sie meinen ein Ereignis, das es gar nicht so gab, wie man sich daran erinnert? Hmm, nun, es gibt zwei solche Anekdoten. Die erste handelt davon, wie der polnische Ministerpräsident Józef Cyrankiewicz dem Schriftsteller Tyrmand einen Auto-Bezugschein geschenkt haben soll... Das stimmt aber hinten und vorne nicht... Tyrmand kaufte einen Fiat 500 für sein eigenes Geld. Er bekam dieses Geld als Honorar für sein Buch. Später, als er in Deutschland war, kaufte er einen Opel Record, der zuvor sage und schreibe dem Chef des Opel-Konzerns selbst angehörte, aber ich weiß wirklich nicht, ob das wahr ist, obwohl ich es durchaus für glaubhaft halte, dass Tyrmand der Typ von einem Mann war, der ins Autohaus kam und sagte: „Kann ich Herrn Opel mal sprechen?“ Er ging irgendwo da rein, klopfte nicht einmal an die Tür, sondern spielte sich auf und lernte so den Konzernchef persönlich kennen... (lacht). Es war ein Mann, der immer ein offenes Fenster fand, wenn schon die Tür versperrt war...

Die Geschichte von dem angeblich von Cyrankiewicz geschenktem Auto war also ebenso unwahr wie die zweite Geschichte, obwohl dies keine schlechte Anekdote ist. Gemeint ist der Vorwurf, Tyrmand habe mit den Russen im besetzten Vilnius während des Zweiten Weltkriegs kollaboriert. Die Mär lautete also, er sei ein antipolnischer Kollaborateur gewesen, aber auch die ist unwahr. Tatsächlich schrieb Tyrmand eine Zeit lang für das Feuilleton der Zeitung „Die Komsomolskaja Prawda“, was damals kaum jemand wusste, weil Tyrmand dies nicht in alle Welt hinausposaunte.

Katarzyna Wróblewska: Ich würde gern erfahren, was Ihre Lieblingsgeschichte oder -aneddote ist?

Marcel Woźniak: Also mir gefällt am meisten eine großartige Anekdote, als Tyrmand, selbst jüdischer Herkunft – er stammte zwar aus einer assimilierten jüdisch-polnischen Familie, aber in den Augen der Nationalsozialisten war er Jude – während des Krieges ins Nazi-Deutschland reiste. Er stellte dort seinen Passantrag, in dem er schrieb, er wäre ein Franzose.

Katarzyna Wróblewska: Ja, darüber schreiben Sie in Ihrem Buch...

Marcel Woźniak: Erstens ist diese Anekdote in Tyrmands Roman „Filip“ („Philippe oder die Genugtuung“) beschrieben; zweitens will ich kurz erzählen, worauf ich gestoßen bin, als ich in den Archiven in Palo Alto im US-Bundesstaat Kalifornien arbeitete. Es gibt dort Archive an der Stanford University, wo Tyrmands Nachlass aufbewahrt wird. Am letzten Tag, kurz vor meiner Abreise – das Taxi wartete auf mich bereits, um mich abzuholen – blätterte ich noch kurz in der letzten Pappschachtel, und buchstäblich im letzten Moment, als spielte ich im Film „Jäger des verlorenen Schatzes“, fiel ein vergilbtes Kärtchen aus der Aktentasche auf den Boden heraus, das wie ein Ausweis oder besser gesagt wie ein Fahrrad-Führerschein aussah. Darauf klebte ein Foto. Ich hob es auf und las, was darauf geschrieben stand: „Leopold Tyrmand, geboren am 16. Mai 1920 in Warschau, Konfession: römisch-katholisch, Nationalität: französisch, Beruf: Architekt“. Auf der Rückseite waren mehrere Grenzübergangsstempel zu sehen. Tyrmand fuhr als Jude ins „Dritte Reich“ und gab sich dort tollkühn als Franzose aus. Er ging einfach davon aus, dass keiner darauf käme, dass jemand sich aus freien Stücken in die Höhle des Löwen trauen würde. Er hingegen tat genau das und fand

sich auf einmal im Auge des Zyklons. Er arbeitete dann zwei Jahre lang in einem Militärhotel „Park“ in Frankfurt am Main und gab sich dort als Franzose aus. Wie er das geschafft hat, entzieht sich meiner Vorstellungskraft, aber diese Episode ist für solche Filme wie „Der talentierte Mr. Ripley“ oder „Jason Bourne“ mehr als geeignet.

Katarzyna Wróblewska: Das alles klingt wie ein fertiges Drehbuch für einen sehr aufregenden Action-Film... Aber wenn wir schon auf Filme zu sprechen kamen: Warum ist dieses starke Buch „Der Böse“, geradezu ein Warschau-Romanklassiker, Ihrer Meinung nach bislang immer noch nicht verfilmt worden?

Marcel Woźniak: Ich denke, dies hat vor allem damit zu tun, dass Tyrmand auf Betreiben der Zensurbehörden aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden ist. Dieser Umstand wirkte sich leider auch negativ auf sein Markenzeichen als Schriftsteller aus, was die Vermarktungschancen des Buches erheblich geschmälert hat. Den Film „Krzyżacy“ („Die Kreuzritter“) kannte hingegen jeder...

Ja, den Film „Die Kreuzritter“ von Aleksander Ford hat wohl jeder gesehen, und das wohl gleich mehrmals. Aleksander Ford hat als Chef der polnischen Filmindustrie die Verfilmung des Romans „Der Böse“ persönlich verhindert, ein Projekt, das der polnische Regisseur Jerzy Hoffman vorangetrieben hatte...

Katarzyna Wróblewska: Stimmt...

Marcel Woźniak: ... aber der Punkt ist, dass Aleksander Ford den Stab selbst übernehmen wollte.

Er legte also das Filmprojekt aufs Eis und ging davon aus, dass er es eines Tages selbst realisieren würde, aber am Ende hat er es nicht mehr geschafft. Tyrmand wurde mit einer Zensur belegt und das hat das Filmprojekt endgültig von der Bühne weggefegt. Gleichzeitig ist „Der Böse“ ein Roman, der ein hohes Budget erfordert, wollte man es angemessen verfilmen. Die Kosten wären vergleichbar mit den Summen, die in die Verfilmung des Romans „Die Sintflut“ oder in die Dreharbeiten zum Spielfilm „Miasto 44“ („Stadt 44“) von Jan Komasa über den Warschauer Aufstand geflossen sind. Zweitens stoß man bei den Dreharbeiten immer wieder auf Probleme, weil hier ein paar Leute auf einmal zum Zuge kommen wollten. So konnten die Arbeiten nicht zum

glücklichen Abschluss gebracht werden. Ein wirklich hohes Budget ist also nur eine der vielen Herausforderungen gewesen... Zum anderen ging es um Urheberrechte, die man irgendwie klären musste, und zu allerletzt tauchten noch Probleme aus dem privaten Umfeld des Schriftstellers auf. Es gab Stimmen, die es den Erben in Tyrmands Familie zum Vorwurf machten, dass die von Xawery Żuławski geplante Verfilmung von „Der Böse“ gescheitert war. Das stimmt zwar nicht ganz, auch wenn tatsächlich auf Betreiben der Erben die Dreharbeiten gestoppt werden mussten. Aber dafür gab es doch triftige Gründe. Zunächst einmal war die Frage der Urheberrechte nicht geregelt. Ausgerechnet bei diesem Schriftsteller, dessen Bücher ja seit Jahren in Polen in Umlauf waren, stellte sich heraus, dass es nicht wirklich klar war, wie die juristischen Fragen rund um die Urheberrechte geregelt sind. Jeder ging da nach eigenem Gutdünken vor. Darüber hinaus ist es ja so, dass die Erben fast immer den durchaus verständlichen Wunsch äußern, dass Projekte, die in Anlehnung an das schriftstellerische Werk entstehen, als wirklich geglückt erscheinen und so dem „Geist“ des Werkes tatsächlich entsprechen sollten. Obendrein kommt hinzu, dass es für Dreharbeiten am „Der Böse“ absolut notwendig ist, Attrappen aufzubauen, die die Stadtkulissen möglichst realitätsgetreu wiedergeben. Dabei muss man den Verkehr in der Stadt praktisch lahmlegen. Das alte Warschau ist im Schwinden begriffen, ganze Grundstücke werden abgerissen, weil sie den Bürogebäuden mit Glaswänden weichen müssen. Die alten Spuren werden zunehmend verwischt. Um also einen solchen Film wie „Der Böse“ überhaupt erst realisieren zu können, müssten zunächst die Augen einiger Leute zu Glühen gebracht werden, um einen solchen Aufwand überhaupt zu stemmen...

Katarzyna Wróblewska: Wenn Sie Tyrmand heute treffen sollten, wo würden Sie mit ihm zusammenkommen? Etwa in einem Café? Gibt es irgendeinen Aspekt in Tyrmands Biografie, nach dem Sie ihn gern fragen würden, der für Sie faszinierend und geheimnisvoll zugleich ist? Welche Frage würden Sie ihm stellen? Um welche Aspekte würde sich ein solches Gespräch drehen?

Marcel Woźniak: Ich wünschte mir, dass er mir sein Warschau zeigt und mir darüber berichtet, was sich dort alles zugetragen hat. Denn es gibt keine Bilder oder Filme, die es einem besser vermitteln könnten. Ich würde ihn vor allem gern fragen, wie das Warschau

seiner Kindheit eigentlich so war. Es ist ja ein Warschau, wie wir es uns selbst nicht mehr vor Augen führen können. Ich würde ihn fragen, welche Gerüche, welche verschiedenen Lichtverhältnisse es dort gab, von welchen Geräuschen die Stadt erfüllt war. Wie sah ein gewöhnlicher Tag in Warschau des Jahres 1930 oder sogar 1955 aus? Wie war der Tagesrhythmus, wie haben die Menschen in Warschau ihren Alltag gelebt oder was dachten sie darüber? Waren es 1955, im damals kommunistischen Polen, die Weltgeschehnisse etwa, die die Menschen bewegten? Oder ging es in einem Land, wo die politischen Entscheidungsträger für die Menschen mittels der Presse, der Plakate, der öffentlichen Bekanntmachungen ein enges, wenn nicht gar engstirniges Korsett an Weltanschauungsfragen geschnürt hatten, vor allem um Existenzfragen wie Durchschnittslöhne und -gehälter? Ich würde von Tyrmand gern erfahren, worüber sich die Menschen etwa in Straßenbahnen ausgetauscht haben und was sie wirklich über die Welt und über die Freiheit dachten. Tyrmand hätte da sicher viel zu berichten, denn er war ein Mensch, der sehr genau wusste, was Freiheit ist, wie sie sich anfühlt. Meiner Meinung nach ist nach den Romanen „Filip“ („Philippe oder die Genugtuung“) und „Zły“ („Der Böse“) ein drittes Buch von Tyrmand dringend zu empfehlen. Es ist „Dziennik 1954“ („Tagebuch 1954“). Wie der Titel schon nahelegt, handelt es sich um Tyrmands Tagebuch. In dieses Buch sind seine Einträge aus den ersten drei Monaten des Jahres 1954 eingeflossen. Interessant ist dabei, dass ein Jahr zuvor im Pariser Kulturinstitut eine Übersetzung von George Orwells Roman „1984“ erschienen ist und Tyrmand meiner Ansicht nach dieses Buch gelesen hatte und sich davon inspirieren ließ. Er wusste sehr wohl, was *Gedankenverbrechen* ist, was ein *Neusprech der Partei* ist, was *Gedankenpolizei* ist, was die nicht abschaltbaren, in die Wände eingebauten *Teleschirme* sind... Er wusste also sehr wohl, wie die Welt eigentlich hätte sein sollen. Und zweitens würde ich ihn doch gern nach dem Gesicht Warschaus aus der Vorkriegszeit fragen, denn mich interessiert diese doch gänzlich andere, magische, untergegangene Welt. Gespannt wäre ich auch auf Tyrmands Bericht über seine Familie, seine Kindheit, über seine eigene Sicht auf diese Welt damals, in seinen jungen Jahren. Denn wenn es etwas gibt, wovon ich überzeugt bin, dann ist es Folgendes: Könnten wir uns auf ein Gespräch mit einem 15-jährigen Tyrmand einlassen und würden ihn danach fragen, wie er denn die Welt sehe, dann

hätten wir spätestens nach fünf Minuten denselben Tyrmand vor Augen, an den wir uns heute noch erinnern. Schon als Junge oder Heranwachsender ist Tyrmand als der Typ in Erscheinung getreten, den wir später kennenlernen sollten. Das alles war in ihm bereits von Anfang an angelegt. Davon bin ich fest überzeugt.

Katarzyna Wróblewska: Bei der Umsetzung eines kommunalen Bürgerhaushalts von Darłowo (Rügenwalde) für das Jahr 2019 wurde in der Straße Aleja Wojska Polskiego eine Bank mit der Skulptur eines sitzenden Schriftstellers Leopold Tyrmand errichtet. Sie haben sich dann neben die Skulptur auf die Bank gesetzt. Wie hat sich das angefühlt? Waren Sie beide zufrieden?

Marcel Woźniak: (lacht) ... Nun, zunächst einmal ist Tyrmands Skulptur etwas zu groß geraten... denn Sie müssen wissen, dass Tyrmands Körper von recht bescheidener Größe war. Es gab einmal eine Anekdote, dass ihn jemand nach seiner Körpergröße fragte, denn in seinen Büchern seien die Erzähler doch allesamt groß gewachsene Kerle. Tyrmand soll darauf geantwortet haben: „Tja, wissen Sie, es ist ja schon echt lange her, und ich habe mich mittlerweile sehr verändert“. Tatsächlich ist Tyrmands Skulptur auf dieser Bank ein wenig zu groß geraten, aber das ist auf rein künstlerische Gründe zurückzuführen. Tyrmands Skulptur sieht alles in allem recht großartig aus. Die Jahre vergehen, aber in Darłowo erinnern sich die Leute nach wie vor an Tyrmand. Es gibt dort ein Kulturzentrum, das den Namen von Leopold Tyrmand trägt, es gibt dort diese Skulptur von Tyrmand, in Planung ist bereits auch eine Literaturreise „Auf den Spuren von Leopold Tyrmand“, auch wenn der Schriftsteller dort nur ein- oder zweimal kurz weilte...

Katarzyna Wróblewska: ...ja, aber die Erinnerung an ihn ist dort erhalten geblieben...

Marcel Woźniak: Es sind erst ein paar Wochen her, als wir zusammen in Darłowo an einem solchen Happening teilnahmen. Wir lasen dort Auszüge aus dem Roman „Ein Hotel in Darłowo“ vor, und am Ende haben wir der Tyrmand-Skulptur farbenfrohe Socken übergezogen. Nun sitzt Tyrmand als Skulptur auf dieser Bank mitten in der Stadt, und er sieht sehr gelassen und würdevoll aus. Tyrmands Sohn schrieb mir dann in einer SMS über diese Skulptur: „Just the way he was“...

Katarzyna Wróblewska: Denn Tyrmand war eben so, wie diese Skulptur...

Marcel Woźniak: Ja, diese Skulptur verströmt eine solche Aura, vermittelt den gleichen Gesichtsausdruck, wie der echte Leopold Tyrmand es auch tat.

Katarzyna Wróblewska: Auf einem Foto ist zu sehen, dass Sie beide sehr zufrieden wirken. Ich stelle mir das so vor, dass Sie mit Leopold Tyrmand ein fantastisches Zwiegespräch geführt haben und dass diese Begegnung ebenso für Sie wie auch für Leopold außerordentlich fruchtbar war...

Katarzyna Wróblewska: Spielen Sie Jazz?

Marcel Woźniak: Nein, ich spiele Gitarre, aber ich bevorzuge eher Rock. Jemand hat einmal gesagt, wenn einer sich mit Musik gut auskenne, spiele er Jazz, und wenn nicht, dann spiele er eben Rock ... Es sieht also ganz danach aus, dass ich mich mit Musik wohl nicht gut genug auskenne. Aber eine Jam-Session, eine zwanglose Zusammenkunft von Jazzmusikern, bei der aus dem Stegreif gespielt wird, passt gut zu Tyrmand. Das ist für diesen Schriftsteller sogar sehr typisch. Denn damit geht einher, dass da eine zusammengewürfelte Musikergruppe eigenständig nach einem Weg sucht, der von einem Musik-Genre zum anderen führt, und dieser Weg an sich gewährt schon Einblicke in ganz neue Bereiche. Ein solcher Mensch war auch Tyrmand. Er hat sich einfach farbenfrohe Socken übergezogen und kam mit Musikern einer Jam-Session zusammen. Dann sagte er. „Meine Herren, ihr spielt diesen Jazz schon ganz nett, aber wir wollen es nun anders machen, es wird kein Repertoire geben. Ihr werdet jammen, dazu machen wir eine Szenografie, bestellen einen Ansager, lassen Eintrittskarten und Poster drucken und veranstalten einfach...

Katarzyna Wróblewska: ...ein Festival!

Marcel Woźniak: Tyrmand konnte absolut kein Instrument spielen, aber er hat es geschafft, junge Musiker so zu begeistern und für seine Ideen einzunehmen, dass sie tatsächlich jamnten. Er schuf für sie Freiräume und ließ sie dann einfach ihr Ding machen. So kamen solche Jazz-Musiker wie Andrzej Trzaskowski, Andrzej Kurylewicz, Jerzy Matuszkiewicz, Krzysztof Komeda-Trzciński zusammen. Selbst heute noch sagen sie alle, dass Tyrmand für sie ein Jazz-Guru war. Kürzlich sprach ich mit Wojciech Karolak,

der mir erzählte, wie Tyrmand einmal zu ihm sagte: „Ich adoptiere Sie als Sohn. Sie spielen so schön, dass ich Sie als Sohn adoptieren will“...

Katarzyna Wróblewska: Und welche Musik würde Leopold Tyrmand Ihrer Meinung nach heute hören?

Marcel Woźniak: Er hat in der Musik immer nach Freiheit gesucht, denn für ihn war Musik stets ein Ausdruck menschlichen Denkens und menschlicher Bestrebungen, ja der menschlichen Seele, wie immer das auch klingen mag. Er war vom Jazz fasziniert, weil er auch diesmal ohne jegliche wissenschaftliche Vorkenntnisse entdeckte, dass die Musik...

Katarzyna Wróblewska: ...eine Art Freiheit ist...

Marcel Woźniak: ...ja, ganz genau, eine Art Freiheit ist, die im Menschen selbst entsteht, ja in ihm vielleicht schon von Anfang an angelegt ist und bloß aufs Neue erschlossen werden muss. Einmal hörte Tyrmand eine Straßenballade in Warschau und sagte: „Oh Mann, es ist irgendwie ganz von hier. Es ist ein Lied über unser Leben, über menschliches Elend“, aber zugleich war es ein Lied mit klarem Rhythmus...

Katarzyna Wróblewska: ...der leicht ins Ohr ging.

Marcel Woźniak: Ja, und deshalb mochte Tyrmand Jazz. Als der Jazz bereits in die Kongresshallen Einzug hielt, war es schon eine Art Musik, die längst zu einem eigenen Ton gefunden hatte, deren Regeln und Zwischentöne man schon durchbuchstabiert hatte. Jetzt vermengen wir sie nur mit anderen Elementen und fügen dann zu einem neuen Ton, zu neuen Klangkonstellationen zusammen. Als es soweit war, meinte Tyrmand schlicht: „Nun, sehr schön, aber ich mache mich lieber auf und davon“...

Katarzyna Wróblewska: ...er meinte, er erschließe lieber andere Klänge für sich, etwa Rock and Roll.

Marcel Woźniak: Er blieb eigentlich weiterhin dem Jazz zugeneigt und hörte all das, was er schon vorher gern gehört hatte, nämlich klassischen Jazz, Dixieland, Modern Jazz und Bebop, vor allem aber den alten Jazz, wie ihn noch Duke Ellington spielte. Ich denke deshalb, dass er heutzutage solche Musik suchen würde, die authentisch

daher kommt. Gern würde er also wohl eher Hip Hop, Funk, Soul, möglicherweise auch Trip Hop hören – vorausgesetzt, dass es gute Musik wäre, gemacht von Musikern, die davon singen, wie das Leben an sich halt so ist. Das ist natürlich eine abstrakte Frage mit Blick auf eine abstrakte Situation, aber ich denke, Tyrmand würde auch heute vor allem nach der Wahrheit in der Musik suchen.

Katarzyna Wróblewska: Wenn wir schon beim Thema Musik sind, möchte ich Sie noch fragen, wie es eigentlich dazu kam, dass selbst der große Miles Davis, der jedem musikinteressierten Menschen ein fester Begriff ist, auf seinem 1975 bei Prestige Records erschienenen Album eine Anekdote über Tyrmand veröffentlichte?

Marcel Woźniak: Nun, es wäre schön gewesen, wenn Miles Davis es selbst veröffentlicht oder auch nur veranlasst hätte, aber so war es leider nicht. Davis selbst war da eher nicht dran beteiligt, denn den letzten Schliff verpassten dem Album einige Journalisten. Aber auch dies ist eine weitere Geschichte, eine fast schon unglaubliche Anekdote. Die Geschichte beginnt während des Zweiten Weltkrieges, auch hier beziehe ich mich auf den Roman „Filip“ („Philippe oder die Genugtuung“) und einige Anekdoten über Tyrmand, die in Umlauf sind. Wie ich bereits erwähnte, kam Tyrmand während des Krieges nach Deutschland. Dort bekam er irgendwo an einem Flussufer Jazz-Töne zu hören, die leise über den Fluss hinweg glitten. Tyrmand fand bald heraus, dass irgendein Soldat seine Uniform ausgezogen, sie über das Heck gehängt und sich hingelegt hatte, um der Musik zu lauschen. Er hatte einen kleinen Phonografen dabei und hörte Benny Goodmann. Ob es nun an der Jazzmusik lag oder nicht, beide, Tyrmand wie der deutsche Soldat, setzten sich hin und hörten zu. Beide wussten, dass sie sich einer Gefahrensituation aussetzten... Sie konnten ja „auf frischer Tat“ ertappt werden. Tyrmand – weil er Jude war. Der deutsche Soldat – weil er die im Nationalsozialismus verfeimte Musik von Benny Goodmann hörte, der ja ein schwarzer Musiker war und in seiner Band übrigens noch ein Jude und ein Pole spielten. Aber die beiden, Tyrmand und der deutsche Soldat, saßen nur im Stillen da und lauschten einfach weiter der Jazzmusik. Seit dieser Begegnung im Nazi-Deutschland vergehen zwanzig Jahre und Tyrmand, wie wir wissen, ist ein umtriebiger Jazz-Aktivist, der Konzerte organisiert, der es sogar schafft, dass selbst Willis Conover, ein sehr bekannter US-amerikanischer Radiomoderator, der die populäre Jazzsendung „Voice

of America“ leitet, nach Polen kommt. Dieser Willis Conover kündigt in Warschau den Start des sogenannten „Konzerts der Mechanischen Musik“ an. Danach bricht Tyrmand in die USA auf. Er sucht dort Willis Conover auf, der ihn wiederum Douglas Ramsey vorstellt. Wie sich herausstellt, ist Douglas Ramsey ein bekannter Radiomoderator, Musikkritiker und Journalist in Printmedien und Rundfunk, ein Mann, der vielgelesene Artikel und Besprechungen, aber auch Liner Notes, also Covertexte für Schallplatten, schreibt. Es vergehen wieder ein paar Jahre. 1975 erscheint das erstmals 1951 herausgegebene Album „Dig“ in einer zweiten Auflage, also fast ein Vierteljahrhundert später. Es ist eben Ramsey, der einen solchen Covertext für diesen Albumtitel schreibt und nun mit folgenden Worten ansetzt: „Jazz ist überall dort, wo du ihn findest – sagte ein polnischer Schriftsteller, ein Essayist, der die meiste Zeit, den größten Teil des Zweiten Weltkriegs, als Zwangsarbeiter in Deutschland verbrachte“. Dann folgt in Ramseys Text diese Anekdote, die ich zitiert habe. Ramsey schickte dieses Album an Tyrmand. Und ich habe einen Brief, den Leopold Tyrmand als Antwort an diesen Musikkritiker geschickt hat. Darin schreibt er, dass er in seinen kühnsten Träumen nicht für möglich gehalten hätte, dass diese Anekdote seines Lebens, dieses Detail seiner Biografie, die Geschichte einer Begegnung von vor 30 Jahren, auf dem Albumcover des Jazz-Königs je landen würde. Das ist überaus symbolisch, schön und so lebensnah, nicht wahr?

Katarzyna Wróblewska: ... und ganz nach dem Geschmack von Leopold Tyrmand...

Marcel Woźniak: Das also ist die Geschichte von Tyrmand und Jazz. Aber das ist noch nicht das Ende dieser Geschichte, denn sie hält ja weiter an, ganz nach Tyrmands Motto: „Der Jazz ist überall dort, wo du ihn findest“...

Katarzyna Wróblewska: Welche Literatur würde Leopold Tyrmand heute schreiben?

Marcel Woźniak: Das hängt ganz davon ab, wann er geboren worden wäre, wie alt er also heute wäre...

Katarzyna Wróblewska: Nehmen wir an, Tyrmand wäre jetzt in Ihrem Alter.

Marcel Woźniak: Tyrmand war immer ein Mensch seiner Zeit und des konkreten Ortes. Er hat sich immer an der Realität abgearbeitet und diese auf seine ganz eigene Art und

Weise herausdestilliert. Das war seine besondere Scharnierleistung, die Realität und ihre Wahrnehmung zusammenzuführen. Er betrat Neuland und schuf zugleich etwas Neues, weil er die Fähigkeit besaß, jegliche Mauern zu durchdringen. Ich weiß nicht, welche Art von Mauern er heute überwinden würde. Auch heute würde er mit Sicherheit in die Realität eindringen wollen, er würde nicht loslassen und sich an dieser heutigen Realität abarbeiten: Er würde im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen, aber seinen Standpunkt eher jenseits der Öffentlichkeit verorten wollen. Ich denke, er würde weiterhin nach der Wahrheit suchen und nach einem Ort Ausschau halten, wo es Menschen gibt, die für etwas eintreten. Ich glaube, er wäre heutzutage der König des Internets... und zugleich ein Mensch, den man gern betrachten und dem man gern zuhören würde. Und ich glaube, er wäre doch anders als damals, denn wenn er jetzt die Möglichkeit hätte, sich frei zu äußern und umgehend Feedbacks zu bekommen, die ihn darin bestärken würden, dass er etwas Wichtiges zu sagen hat, dann müsste er nicht mehr viel Aufhebens von sich machen oder gewisse Dinge gleich an die große Glocke hängen. Er könnte sich schlicht und einfach auf den Kern seiner eigentlichen Arbeit konzentrieren – auf das Schreiben.

Katarzyna Wróblewska: Das Jahr 2020 wurde zu einem Leopold-Tyrmand-Gedenkjahr ausgerufen. Im September wurde im Polnischen Institut in Berlin eine Schau mit dem Titel *„Der Böse – Ausstellung zum Leben und Werk von Leopold Tyrmand“* eröffnet. Vielleicht könnten Sie uns etwas von der Arbeit an diesem Projekt berichten...

Marcel Woźniak: Vorerst möchte ich meinen großen Dank an das Polnische Institut in Berlin und dessen Mitarbeiterin Anna Piwowarczyk vorausschicken, die ich wegen der Ausstellung kontaktiert habe.

Katarzyna Wróblewska: Was war das Schlüsselkriterium bei der Auswahl der Fotos? Ist es einfacher, Kurator einer Ausstellung über einen Protagonisten zu sein, der einem nahegeht, über den man bereits eine Biografie verfasst hat?

Marcel Woźniak: Dies ist schon eine ganz besondere Situation, wenn es generell um die Beschäftigung mit Tyrmand geht. Sein Nachlass inklusive der Fotografien war ziemlich verstreut. Das alles war nicht einfach so an einem Ort zugänglich. Die Arbeit an der Biografie ging schon damit einher, bestimmte Dokumente und Fotos erst einmal

ausfindig zu machen und sie dann zu erschließen. Das war schon teils eine nahezu ethnographische, teils eine geradezu anthropologisch anmutende Herangehensweise. Ich freue mich, dass meine Arbeit vom Polnischen Institut in Berlin gewürdigt wurde. Ich selbst und die polnische Diplomatie im Allgemeinen zielen ja darauf ab, Kenntnisse über die polnische Kultur im Ausland zu vermitteln und darüber einen Dialog anzustoßen, und besonders dieses vom polnischen Parlament ausgerufenen Tyrmand-Gedenkjahr fördert für interessierte Leserkreise solche Ergebnisse zutage, die darauf abzielen, die jeweils eigenen, kulturellen Codes für gegenseitige Verständigungsräume zu öffnen. Der Schlüssel dafür war in diesem konkreten Fall Leopold Tyrmand selbst, den nun Interessierte auch im Ausland, auch hier in Berlin kennenlernen können, d.h. sowohl die hiesige Polonia als auch...

Katarzyna Wróblewska: ...die lokale Gesellschaft...

Marcel Woźniak: Ja, Menschen verschiedener Nationalitäten, schließlich ist Berlin ja eine überaus multikulturelle und kosmopolitische Stadt. Deshalb war es für uns so wichtig, Tyrmand als einen ausgewiesenen Weltbürger zu zeigen, als einen Kulturvermittler aus Polen, ja als einen Botschafter der polnischen Kultur, aber gleichzeitig ihn auch als einen konkreten Kulturschaffenden und Künstler in der Welt seiner Zeit näher zu bringen, der universelle Werte vermittelt. Zusammen mit Anna Piwowarczyk haben wir für diese Ausstellung einen Weg gefunden, der es uns erlaubt, Tyrmand als Schriftsteller und zugleich auch sein Warschau zu zeigen, eben auch dieses Warschau aus seinem bekanntesten Roman „Der Böse“. Darüber hinaus wollten wir eben auch Tyrmands Begeisterung für den Jazz thematisieren. Denn was bedeutete es, dass in Polen damals Jazz gespielt wurde und diese Musik so populär war, dass hierzulande echt spannende Konzerte veranstaltet wurden? Was sagt es über uns selbst und die polnische Kultur aus, dass einer wie Tyrmand an solchen Events aktiv mitwirkte? Und schließlich hatten wir noch einen Weg gefunden, um Tyrmands Leben und Werk angemessen zu erzählen – und zwar ausgehend von seiner Erfahrung des Exils. Das war ohnehin eine der Schlüsselfragen, wenn wir es schaffen sollten, Tyrmand tatsächlich als denjenigen näherzubringen, der er wirklich war. Wir wollten alles in allem deutlich machen, welche Leistungen dieser Schriftsteller hervorgebracht hatte; andererseits aber wollten wir auch den universellen Wert seines Schaffens freilegen

und zugänglich machen, und zwar nicht in einer enzyklopädischen Weise, sondern eher erzählerisch, mithilfe konkreter Gegebenheiten, Geschichten und auch Anekdoten, die das Bild dieses polnischen Künstlers, ja dieses Botschafters der polnischen Kultur anschaulicher und zugleich nachvollziehbarer vermitteln.

Katarzyna Wróblewska: Ist es die erste Ausstellung, an der Sie aktiv mitgewirkt haben?

Marcel Woźniak: Was das Thema „Tyrmand“ anbetrifft, so habe ich bereits bei der Konzeption und Umsetzung mehrerer Ausstellungen oder Kataloge mitgewirkt. Aber wenn es sich um eine selbständige Kooperation mit einer Institution und dazu noch mit der Aufgabenstellung als Ausstellungskurator handelt, dann war das für mich in der Tat eine neue Erfahrung. Dabei war es nicht zuletzt meine Frau, die mich tatkräftig unterstützt hatte. Ihre Augen leuchten geradezu hell auf, wenn sie über Tyrmand spricht...

Katarzyna Wróblewska: ...Ihre Frau bekommt dann wohl diese hellen, glühenden Augen...

Marcel Woźniak: ... ja, so kann man das beschreiben... Wir haben jedenfalls viel Arbeit und Herzensblut in dieses Projekt gesteckt, um es zu verwirklichen. Einige Leute sagen, dass Tyrmand jetzt ohnehin in aller Munde sei. Aber wenn wir alles, was in all den vergangenen Jahren über Tyrmand gesagt worden ist, in den Blick nehmen, dann stellt sich heraus, dass von ihm insgesamt doch weit weniger die Rede ist. Das wird deutlich, wenn wir da andere Schriftsteller zum Vergleich heranziehen. Der Eindruck, dass aktuell mehr über Tyrmand gesprochen wird, täuscht natürlich nicht, aber dies ist ja in erster Linie dem Tyrmand-Gedenkjahr geschuldet.

Katarzyna Wróblewska: Ja, das wird schon so stimmen. Das Tyrmand-Gedenkjahr ist wohl auch der Grund, dass sie sich schon über ein weiteres Buch zu Leopold Tyrmand Gedanken machen. Ist dies der Beginn einer ganzen Reihe von Beiträgen über den polnischen Schriftsteller mit dem Kosenamen Lolek?

Marcel Woźniak: Diese Pläne entspringen eher meinem inneren Drang als Wissenschaftler, einem Drang, der mich nicht in Ruhe lässt und für weitere Tyrmand-Projekte antreibt. „Tyrmand, der Schriftsteller mit den hellen, glühenden Augen“ ist eine literarische Reportage, in der ich mich auf eine Spurensuche begeben, um mich Tyrmand noch

einmal, diesmal noch tiefgründiger und viel seriöser zu nähern. Aber mit dem Buch begeben sich auch auf die Suche nach konkreten Menschen, die Tyrmand persönlich kannten, die ihn Schritt für Schritt für sich entdeckten, ganz so, wie ich es auch tat. Es ist ein sehr aufrichtiges, äußerst emotionales Buch. Aus meiner Sicht ist es auch ein sehr gewagtes Unterfangen.

Katarzyna Wróblewska: Ich bin schon sehr gespannt auf dieses weitere Buch über Leopold Tyrmand. Ich hoffe, dass wir uns dann auch persönlich begegnen und kennenlernen, und dass Sie dann wieder Zeit für ein kurzes Gespräch finden. Lieber Herr Woźniak, vielen Dank für dieses Gespräch.

Marcel Woźniak : Auch ich möchte mich ganz herzlich bedanken.

Katarzyna Wróblewska: Sehr geehrte Damen und Herren, mein und Ihr Gast war Marcel Woźniak, Autor der Biografie „Leopold Tyrmand. Mein Tod wird wie mein Leben sein.“ Vielen Dank und auf Wiederhören.